

Weggezeichnet:
Wiederholungen nehmen an
Preis: 10 Pf.
Telefon: 117 53-54

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Expedition: SW 68, Lindenstr. 3
Kernsprecher: Redaktion Moritzplatz 151 95-97

Dienstag, den 2. Mai 1922

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3
Kernsprecher: Verlag, Expedition und Internat.

Der Festtag der Arbeit.

Massenaufgebote im Lustgarten. Fast eine halbe Million Teilnehmer.

Jedermann weiß, daß dieser riesenhafte Wirtschaftskörper
Groß-Berlin an die vier Millionen Menschen umfaßt, aber
dennoch kann man sich von der Zahl im allgemeinen eine
schlechte Vorstellung machen.

Im Lustgarten.

Der Lustgarten hatte seinen großen Tag, man möchte sagen,
seinen allergrößten; Schloßplatz und Platz vor dem Denkmal des
alten Wilhelm, diese drei Stätten, die an der Geschichte so oft tätigen
Anteil genommen, auf denen sich so ziemlich alles abspielte, was
für das Reich bestimmend werden sollte, sie wurden fast geprengt
von der Welle der Massen, die ununterbrochen jeden Fußbreit Erde
überflutete.

Was war das für ein Fest des roten und schwarzrotgoldenen
Lustes! Wie schlugen die in ihren Farben viel tausendartig
gestimmten zu einem einzigen großen Bilde zusammen. Wie jubelte
es darüber von Spigen, Bändern, Bannern, Inschriften und den
Ständarten der Gewerkschaften. Die Seite war spärlich gesät
in diesem Fahnenmeer, die schlichte Baumwolle erfüllte ihren Zweck
ebenso, wenn auch das von den Schilderern der Wehrmacht so be-
liebte Knattern der seltenen Fahnen nicht zu der Symphonie ge-
hörte, die getrieben hier gespielt wurde. Und kaum ein lautes Wort,
das aus dem Schwall der Menge lauter vernnehmbar gewesen wäre,
alles in vollkommener Ordnung, ohne polizeiliche Mißbilligung in einer
Disziplin aus sich selbst heraus, die in der Tat mit dem Bewund-
rungswürdigste war. Wo der Platz nicht mehr ausreichte und die
Menge fast sichtbar an den Treppen und Säulen hinausschlug, wo
irgendhin Unterbau eines etwas sicheren Platz bot, hatten sich die
Fahnen gruppiert. Ueber der Freitreppe des Museums lag ein
Kranz von Bannern aller Farben. Das stolze Kopf des dritten
Wilhelm war mit seinem Bronzereiter von einer solchen Fülle
kleiner beweglicher Gestalten überschattet, daß es schien, als seien
sie mit den kleinen roten Fahnen geradewegs vom Himmel gefallen
und unterwegs hängen geblieben. Die ungeahnte Ueberfüllung des
Platzes hatte zur Folge, daß der Aufmarsch sich bedeutend lang-
samer entwickelte, als ursprünglich vorgesehen war. Aus diesem
Grunde wurde an diesen Stellen der festgesetzte Beginn der Feier
um einige Zeit überschritten, da immer neue und neue Züge heran-
kamen. Von der Freitreppe des Museums herüber überlöteten die
Klänge eines großen Orchesters die unzähligen kleinen Kapellen, die
fast jedem der Züge vorausschritten. Einige Takte der Marschmusik
legten auf, warfen ihre scharfen Akzente wie siedendes Blitzen
in die Menge. Selbst die, die eingeklemmt auf der entgegenge-
setzten Seite an der Puppenbrücke standen, wurden lebendig, man
hörte ein paar Takte mitsingen, dann wurde es still, als die Worte
des nächsten Redners herüberklangen. Auch diese Worte hallierten
durch die Luft, mit dem Gehör von jedem erfasst, wie sie vorüber-
zogen. Dann klangen die Hochrufe und wurden beantwortet von
dieser und jener Gruppe, wo der Redner noch nicht begonnen hatte.

Nach einleitenden musikalischen Vorträgen des Deutschen
Rüstwerkverbandes, der 200 seiner Mitglieder zu einem Orchester ver-
einigt hatte, kündeten Fanfarenzüge den Beginn der Reden an.
Von etwa 25 Stellen aus wurden Ansprachen gehalten. Für unsere
Partei sprachen u. a. die Genossen Lüdemann, Kuttner,
Blüner, Polenske, Brodat und Heischold. Für die
Unabhängigen Crispian, Dittmann, Künzler und Dr.
Moles. Von kommunistischen Rednern seien Hedert,
Gefährte und Bied genannt. Als Vertreter des Internationalen
Gewerkschaftsbundes sprach Dudgeest-Amsterdam. Die Redner
wiesen nach einem gemeinsamen Programm auf die Bedeutung des
1. Mai hin, forderten zum Kampf gegen die Bedrohung des Licht-

stundentages auf und traten für die Herstellung der proletarischen
Einheitsfront ein.

Das Wetter hielt sich mit Mühe aufrecht. Der erlöschende April
schien sich nicht so ohne weiteres als abgetan zu betrachten. Der
Himmel blieb grau, und man war froh, daß er den Beginn der
Feier durch einen zu früh einsetzenden Regen nicht unmöglich machte.
Daherhin fielen 20 Minuten nach 11 Uhr die ersten Regentropfen,
und nach einer weiteren Viertelstunde hatte es sich wieder in son-
ntagsgewohnter Weise eingeregnet. Aber die Feier war beendet.
Einige der Redner mußten ihre Worte kürzer fassen, als es vor-
gesehen war, und der Rückmarsch vollzog sich in größerer Eile. Ein
Dach von Regenschirmen hielt aber noch fast eine Stunde hindurch
den Platz besetzt. Das ganze vormittägliche Berlin stand völlig
unter dem Eindruck der Feier, da die Abmarschströme noch bis in
den späten Nachmittag hinein nie gesehenen Verkehr aufwiesen.

Am der Seite der Jugend.

Die Schloßseite am Lustgarten wurde für die Jugend-
organisationen reserviert gehalten. Bald zeigte es sich, daß dieser
Platz nicht imstande war, die immer mehr in Massen heranrückende
Jugend zu fassen. Außerordentlich stark war die Beteiligung der
Schuljugend. Von der Mutter mit einer roten Kette geschmückt,
stellten sie sich schon sehr zeitig ein. Bald rückten auch die sozial-
istischen Jugendorganisationen mit ihren Bannern heran. Inschriften
wie: „Der Jugend — die Zukunft“, „Macht auf, der Mensch ist frei“,
konnte man lesen. Eine Loser trug die Aufschrift: „Wir werden
uns nie den Lichtstundentag rauben lassen!“ Die Lehrerin Genossin
Koch, der Postler Genosse Bleser, sowie der Genosse Schneider
hielten Ansprachen und würdigten die Bedeutung des wahren Prole-
tariatsfesttages. Reicher Beifall lohnte ihren Ausführungen. Die
ersten Regentropfen fielen. Aber die Jugend hielt bis zuletzt tapfer
aus, während „ihre“ Demonstrationenzug sich zusammensetzte.

Der Aufmarsch der Züge.

Gegen 11 1/2 Uhr bereits begann der Zustrom und von 10 Uhr ab
traten in unabherrschbaren Reihen die Züge ein, an der Spitze Rüst-
kapellen. Schilder mit Aufschriften mannigfacher Art gingen mit den
Zügen und brachten die Wünsche der Träger zum Ausdruck: „Nieder
mit dem Vertrag von Versailles“ los man wiederholt. Und weiter:
„Wir fordern den Weltkongress der Arbeiter!“, „Wir for-
dern die Einheitsfront des Proletariats!“, „Die Zucht-
häuser den Schiebern, die Freiheit den Kämpfern der Re-
volution!“, „Wir lassen an dem Lichtstundentag nicht rückwärts!“
„Stimmt am 28. Mai gegen die Schullektionäre für die weißliche
Schule!“ Die Jungen in Wanderkluft, kurzjähig und mit nackten
Armen, Kopf und Hals frei dem kühlen Maiwind preisgegeben.
Die Mädchen in bunten frohen Kleidern, in leichten Schuhen und mit
vor Lebenslust blühenden Augen. Klampfen und Mandolinen waren
mit ihnen, Fahnen, Fächchen und Wimpel. Junges, unbefümmertes
Leben, der schönen Freiheit dieses einzigen Tages ganz hingeegeben.
Respektlos, wie die Jugend nun einmal ist, kletterte sie den erzenen
Bildern der verstorbenen Herrlichkeiten auf die Ferde, tanzte ihnen
noch weiter aufwärts auf den erlauchten erzenen Köpfen herum, daß
sie in ihrer Hysterie nur so brüllten, und schmeinten aus der lustigen
Höhe die roten und die schwarzrotgoldenen Fahnen zu den riesigen
Massen herab. Die Räume vor dem Alten Museum, dem Dom,
der Granitschule und dem Denkmal füllten sich rasch, wobei
wieder die grünen Rosenkreuzer um das Denkmal, wiederum für
berartige Demonstrationen außerordentlich hinderlich sind, auf das
aufmerksamste respektiert und geschont wurden. In diesem kleinen
Zug doch auch ein schöner Beweis für die Selbstdisziplin dieser Massen.
Die zuletzt kurz vor 11 Uhr anrückenden Züge hatten ihre liebe Not,
um unterzukommen; sie kamen nur äußerst langsam und schrittweise
vorwärts und mußten sich mit den äußersten Wägen begnügen, da
die Innenräume des Platzes gestopft voll waren. Da sich aber die
Züge auch noch rings um das Schloß über die Schloßfreiheit bis zum
Schloßplatz formierten, so gelang es schließlich doch noch allen, Unter-
kunft und Stand zu erhalten. Der Eindruck dieser Massenansam-
mlung, die wohl fast eine halbe Million vereinigt
haben mochte, wurde erst ein vollständiger, wenn man
von erhöhten Standpunkt aus auf das Gewimmel
herabsah. Und auch dem Fernstehenden mußte zum min-
desten eine Ahnung von der Macht der Gedanken kommen, die im-
stande sind, solche Massen auf die Beine zu bringen. Schon auf dem
Hintermarsch erregten die Züge das größte Aufsehen. Beim Klang der
Rüst und Gelänge klangen die Fenster auf und die Menschen fürzten
von ihrer Beschäftigung an Fenster und Türen, um die Vorüber-
marschierenden zu schauen und vielfach mit frohen Worten zu be-
grüßen. In der gleichen durch selbstverständliche schlichte Selbst-
disziplin gewährleisteten Ruhe und Ordnung, wie sie gekommen,
marschierten dann die Massenzüge wieder ab, und die roten und
schwarzrotgoldenen Fahnen zogen über den Köpfen der Marschieren-
den dahin wie stolze Segel glücklicher Schiffe, die ihren Kurs sicher
und unbeirrt einem Ziel zusteuern, das sie ebenso gewiß erreichen
werden wie der Seemann das seine.

Der Zug aus dem Norden.

Im Norden bildete die Gustav-Reyer-Klasse am Hum-
boldthain einen günstigen Sammelplatz für die nach vielen Tausen-
den zählenden Teilnehmer an der Demonstration. Schon bald nach
8 Uhr rückten kleinere Gruppen heran, um hier Aufstellung zu
nehmen, und gegen 9 Uhr stand bereits eine unabherrschbare Masse,
in Abteilungen formiert, zum Abmarsch bereit.

Als erste Abteilung eröffnete das graphische Gewerbe den Ab-
marsch durch die Brunnenstraße; häßliche Arbeiter und Angestellte
des Bezirks Wedding folgten. Das Gros der aufmarschierenden
Organisationen setzte sich erst später in Bewegung. Am Rosen-
thaler Tor und Weinbergsweg schlossen sich kleinere
Gruppen den marschierenden Zügen an. In allen Straßen,
die von den Zügen berührt wurden, strebten unabsehbare
Scharen außer Reich und Mied dem Lustgarten zu. Die
meisten dieser Teilnehmer hatten ihre Brust mit einer leuch-
tend roten Kofette geschmückt. Am hiesigen Markt
waren um 10 Uhr alle Straßen schon gedrängt voll. Um diese Zeit
marschierte ein langer Zug der Schöneberg-Groß-Berliner
mit voller Rüst über den Marktplatz; ihm folgten, gleichfalls mit
Rüst, die Arbeiter der KGB und die SPD-Genossen Rieder-
schönhausens mit prächtigen, im frischen Blau Nationalen Fahnen.
— Als ein erfreuliches Zeichen dürfte die außerordentlich starke Teil-
nahme der Jugend zu begrüßen sein. Die Mitführung vieler
Bogenkränze, deren Ende je von einem Rinde gehalten wurden,
drückte den Zügen ein freundliches Gepräge auf. — Dem hiesigen
Markt an konnte der Abmarsch nur noch in ganz langsamem Tempo
ausgeführt werden, und die Bergungsplanung nahm zu, je mehr sich
die Züge dem Lustgarten näherten.

Aus dem Süden und Osten.

Die drei sozialistischen Parteien Neutöllns und das graphische
Gewerbe nahmen Aufstellung am Hermannplatz, Berliner
Straße und Koller-Friedrich-Straße. Um 9 Uhr waren die Straßen
nach Berlin zu schwarz von Menschen. Immer neue Scharen zogen
herbei, so daß der Straßenverkehr über eine Stunde stand.
Um 9 1/2 Uhr setzte sich der unübersichtliche Zug in Bewegung.
Sieben Musikkapellen waren im Zuge, unzählige Fahnen,
Banner und Wabale wurden getragen. Zwei reichgeschmückte Wa-
gen, mit Kindern voll besetzt, gaben dem Zuge ein weiches Ge-
präge. Die Arbeiterjugend war stark vertreten. Einer riesigen
Schlange gleich ging der Menschenstrom nach dem Schloß, wo der
6. Kreis unserer Organisation die Spitze übernommen hatte. Es
ist nicht zu viel behauptet, wenn man sagt, daß annähernd 30 000
Teilnehmer im Zuge marschierten. Drei Viertelstunden
dauerte der Vorbeimarsch. Das arbeitende Volk des südlichen und
östlichen Berlins war aufmarschiert. Ohne jegliche Störung, in
mustermäßiger Ordnung traf der Zug um 11 Uhr im Lust-
garten ein.

Die Feier in den Außenbezirken.

In einer Reihe der entfernter liegenden Außenbezirke veran-
staltete die Arbeiterschaft besondere Kundgebungen, die ebenfalls
unter zahlreicher Beteiligung und in bester Stimmung verliefen.
So versammelten sich im 18. Verwaltungsbezirk die Ori-
gruppen aller drei sozialistischen Parteien an verschiedenen Stellen,
um gemeinsam nach Niederschöneweide zum Versammlungs-
platz vor dem Restaurant Riffhäuser zu marschieren. Am
Hauptbahnhof in Riederichschöneweide vereinigten sich die einzelnen
Züge zu einem aus über 10 000 Personen bestehenden Zuge.
Sprecher vom Gewerkschaftsrat war Genosse Ziska. Ein
Massenchor, bestehend aus den Gesangsvereinen Baumhütten-
weg, Ober- und Riederichschöneweide, Johannisthal, Adlerhof
und Alt-Bienitz leitete die Feier unter dem Chormeister Kahrman
mit dem Liede „Sturm“ und „Lord Tolson“ ein. Genosse Ziska
sahle in einer halbstündigen Rede alles, was für den 1. Mai gesagt
werden muß, zusammen, um mit einem begeisterten Hoch auf die
Internationale zu enden. Der Massenchor sang die Internationale.
Dann formierte sich der Zug, um wieder unter Borantritt einer
Musikkapelle, ebenso am Schluß nach Oberschöneweide zu de-
monstrieren. In den Betrieben hatte sich fast kein Arbeiter einge-
stellt, jedoch sah man verstreut hinter den Fenstern einige Ange-
stellte und Beamte. Ob die sich nicht geschämt haben? Die Demon-
stration hat sicher für die beteiligten Orte einen gewaltigen Eindruck
hinterlassen.

Eine Totengedenkfeier in Karow.

Am 19. Verwaltungsbezirk hatten sich die Genossen von Buch-
holz, Blankenburg und Karow an der Kirche in Buchholz vereinigt.
Unter Borantritt einer Musikkapelle, der zunächst die zahlreich vom
Schulunterricht befreiten Kinder folgten, bewegte sich der Zug, der
sich auf seinem Wege ständig vergrößerte, zuerst durch die Haupt-
straße von Buchholz, marschierte dann durch die Kolonie Blan-
kenburg und erreichte schließlich in mehrstädtigem Marsch Karow,
um dort an dem Gedenkstein für die im Weltkrieg Gefallenen der
Toten im Sinne der sozialistischen Arbeiterschaft zu gedenken. Die
schlichte Feier wurde durch Gesangsvorträge des Buchholzer Ar-
beiterchorvereins eingeleitet und geschlossen. Genosse Möbus
gehielte das Treiben unserer Chansonnisten, die die Toten als „leuch-
tendes Vorbild“ für künftigen Völkermord hinstellen. Trotz des
strömenden Regens zog der Zug in bewundernswürdiger Ordnung
nach Blankenburg zurück, wo denn im Seifhause von Kluge die Be-
deutung des Tages gemündet wurde. Dann löste sich der Zug auf,
der überall in diesen noch völlig dörflichen Charakter tragenden Ort-
schaften Berlins das größte Aufsehen erregt hatte. Hinter den
Fenstern der Schulhäuser drängten sich die nicht zum Schulunterricht
befreiten Kinder. Es war unmöglich, sie zur Aufmerksamkeit zu
zwingen. Bleibend empfingen den Zug jubelnde Jurys von Frauen,
die die Sorge um die Ihren dabei zu überwinden mochten. Aber auch
müßtrauige Befehle sah man, denen die Märscher feilschig Stroll

verursachte. Es war ein gutes Zeichen, daß trotz des unfreundlichen Wetters allenthalben die gehobene Stimmung herrschte.

In Köpenick fand sich die Arbeiterkraft um 10 Uhr vor dem Stadtheater ein. Der große Willkommensplatz war dicht gedrängt voll, und man schätzte die Zahl der Teilnehmer auf 3000 bis 4000. Gerolf Keimann vom Fabrikarbeiterverband hielt die Festrede, in der er besonders den Einigungsgedanken betonte.

In Rowaues hatte unsere Partei zu einer Kundgebung vormittags um 10 Uhr nach dem Deutschen Wirtschaftshaus gerufen. Eine gut besuchte Versammlung lauschte den feierlichen Worten der Genossen Buchez, UEB und SPD, demonstrierten gemeinsam auf dem Friedrich-Ring-Platz, wo Jubel sprach. Nachmittags versammelten sich alle drei Parteien zu einem gemeinsamen Demonstrationzug nach dem Park, der trotz des unaufhörlichen Regens eine bisher nie gekannte Teilnahme aufwies.

In Hakenberg hatten sich die Genossen aus Grünau, Schwäbisch und Bohndorf versammelt. Sie marschierten unter Glocken nach Bohndorf, wo Genosse Häuhler auf dem Marktplatz die Festrede hielt. Der Verlauf dieser Kundgebung wird allen Teilnehmern noch lange im Gedächtnis bleiben.

### Uebereifrige Schupo.

Während die Demonstration im Lustgarten, der Aufmarsch und der Abmarsch der Parteien und Gewerkschaften sich in vollster Ruhe vollzog, wäre es am Halleschen Tor fast zu Zusammenstößen gekommen, deren Folgen unabsehbar gewesen wären. Ein Genosse tritt auf folgende Weise ein: Ein großer Demonstrationszug, aus SPD, UEB, und SPD von Schöneberg-Friedenau bestehend, paradierte um 1/2 Uhr, aus der Lindenstraße kommend, das Hallesche Tor. Die Schupo, die zu Fuß und zu Pferde zahlreich vorreitet war, sah dem Vorbeimarsch abwartend zu. Der größte Teil des Juges war schon vorbei, da ritten ohne jeden Grund einige Vertreter in den Zug hinein, und zwar in eine Reitergarde der SPD. Es ist dem Eingreifen der Ordner zu danken, daß dieser Zwischenfall, der begreiflicherweise berechtigter Empörung unter den Hunderten hervorrief, ohne ernstere Folgen blieb. Schließlich gelang es den Ordnern, die vollständig die Situation beherrschten, die aufgeregte Schupo zu beruhigen. Es wäre in der Tat wünschenswert, wenn sich einige der aufgeregten Beamten der Schupo in Zukunft gegenüber Demonstrationen die Reflexe auferlegen würden, die heute schon die Mehrzahl ihrer Kameraden befolgen.

### Die Feiern im Reich.

Wie in Berlin, so litt auch im ganzen Reich die Maifeier der Arbeiterkraft unter den ungünstigen Witterungsverhältnissen. Fast aus allen Gegenden wird strömender Regen gemeldet. Dennoch war nach den bisher vorliegenden Meldungen die Beteiligung der Arbeiterkraft größer als je. Ueberall demonstrierten die sozialistischen Parteien gemeinsam, und überall verließen die Feiern erst am späten Abend. In Köln, wo nur die UEB und die SPD gemeinsam demonstrieren, waren mehrere Zehntausende versammelt, zu denen aus dem Raum um a. der holländische Genosse Boog sprach. Die Kommunisten brachten zu ihrer Nachmittagsdemonstration etwa 2500 Personen auf. In Mainz waren weit über 50 000 Personen auf dem Hauptplatz versammelt, wo Reichstagsabgeordneter Genosse Dr. David referierte. In Bremen protestierten 40-50 000 Arbeiter gegen den Raub des 1. Mai als gesetzlichen Feiertag, den, wie bereits gemeldet, vor einigen Tagen unter Bruch der Verfassung die bürgerliche Mehrheit beging. In Essen waren etwa 50 000 Arbeiter erschienen, um für die Ideale des Proletariats zu demonstrieren. In Breslau waren 120 000 Demonstranten unterwegs. In Jena, wo die Teilnehmerzahl ebenfalls alle Erwartungen übertraf, hatten sich einige Studenten den „Big“ verkauft, aus ihrem Klubhause ein Plakat herauszuhängen, auf dem zu lesen war: „Wir fordern Freiheit und den Koffer“. Die Folge davon war, daß die Studenten von einem Teil der Demonstranten eine gewöhnliche Tröge Prügel hinnehmen mußten. In Friburg in Bayern referierte Genosse Hermann Müller-Berlin in einer stimmungsvollen Versammlung der Maifeiernden. In Frankfurt a. M. beteiligten sich 15 000 Personen an der gemeinsamen Maifeier der UEB und SPD. Alle Veranstaltungen waren überaus

geführt, verlaufen, die Veranstaltungen unserer Partei waren überaus gut besucht.

Hamburg, 2. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die Demonstration der Hamburger Arbeiterkraft zur Feier des 1. Mai übertraf die Erzberger-Demonstration im vorigen Jahre durch die geschlossene Teilnahme von SPD, UEB, und Gewerkschaften noch um ein Beträchtliches. Es sind über 250 000 Arbeiter beteiligt gewesen. Die Kommunisten veranstalteten zum Gaudium des Bürgertums eine Sonderaktion, die im Vergleich zu der Massendemonstration der sozialistischen Arbeiter nur eine ganz jämmerliche Beteiligung aufwies. In Wandsee und Altona waren die Maifeiern ebenfalls gemeinsam der SPD, der Unabhängigen und der Gewerkschaften. In Altona sprach Reichsminister Genosse Käster. Ein Satz aus seiner Rede ist wert, gehört zu werden: „Die Regierung ist das, was ihr daraus macht!“

Dresden, 2. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Der diesjährigen Maifeier gibt zweierlei eine besondere Bedeutung. Es war das erstmal, daß der Maifeiertag als gesetzlicher Feiertag begangen wurde, und nach der verhängnisvollen Spaltung der Arbeiterkraft während des Krieges ist es wiederum das erstmal, daß die drei sozialistischen Parteien gemeinsam demonstrieren. Dazu kam das Bewußtsein, daß dieser kaum errungene Feiertag von den Gegnern durch das Volksbegehren schon wieder bedroht wird. Die staatlichen und städtischen Gebäude hatten Flaggenschmuck angelegt. In den ersten Restlosgeländen zogen die feiernden Arbeiter aus den Vorstädten in geschlossenen Zügen den Städten zu, um sich zu gemeinsamen Feiern zu versammeln. Der Aufmarsch dauerte eine Stunde. Von allen Seiten rückten die Züge an, von Musikkapellen geführt und slatternden Fahnen überweht, heran. Der Aufmarsch füllte sich bis auf den letzten Platz. Von Rauer zu Rauer ein einziges, lädenloses Meer von Menschen, über ihnen ein Wald roter Fahnen. Von rot umklebten Tribünen sprachen die Vertreter der sozialistischen Parteien. An die Feier auf dem Altmarkt schloß sich ein Demonstrationszug, der wohl der gewaltigste war, den Dresden je gesehen hat. Sein Vorbeimarsch dauerte genau 1 1/2 Stunden. In der Umgebung Dresdens waren die Maifeiern der in Dresden entsprechend. Zwischenfälle haben sich nicht ereignet.

Frankfurt a. M., 2. Mai. (Eigener Bericht.) Die Maifeier gestaltete sich zu einer mächtigen Kundgebung der organisierten Arbeiterkraft. Unter Führung des Gewerkschaftsrates und des UEB-Bundes einigten sich die drei Arbeiterparteien zu einer gemeinsamen Demonstration. Morgens 10 Uhr fand auf dem Opernplatz eine riesige Versammlung statt, bei der Redner der drei verschiedenen Parteien zu den Massen sprachen. Von hier aus bildete sich ein gewaltiger Demonstrationszug durch die Hauptstraßen der Stadt, dessen Vorbeimarsch weit über eine Stunde währte. In der Demonstration nahmen ungefähr 80- bis 100 000 Feierende teil. Die Arbeitsruhe war in Frankfurt a. M. fast allgemein durchgesetzt. Auch die städtischen Betriebe und Verwaltungen feierten zum größten Teil, obwohl die bürgerliche Mehrheit der Stadtverordnetenversammlung einen Antrag der sozialdemokratischen Fraktion auf Arbeitsruhe abgelehnt hatte.

Mexlenburg-Schwetzn, 1. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Im ganzen Lande war sonnigstes Gepräge, weil der 1. Mai in Mexlenburg gesetzlicher Feiertag ist. Die Beteiligung an den Aufzügen war allenthalben trotz strömenden Regens sehr groß.

München, 2. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die Maifeier der drei Arbeiterparteien fand in einem bis jetzt noch nicht erreichten Umfang auf der Theresienwiese in München statt.

Nürnberg, 1. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Obgleich keine Arbeitsruhe von den drei Arbeiterparteien proklamiert war, so war die Vormittagsdemonstration so gewaltig wie noch nie zuvor, was aber nur zum Teil auf den Metallarbeiterstreik zurückzuführen war. Zwei gewaltige Meilenschlangen mußten für die übergroße Zahl von Männern und Frauen in Anspruch genommen werden. In Stein, wo die Bleistiftfabrik von Huber liegt, übertraf die Teilnahme alle Erwartungen. In Erlangen war der Besuch außerordentlich zahlreich. Der riesenhafte Zug bekam eine besondere Prägung dadurch, daß die Arbeiterfamilien ihre Kinder in besonderen großen Gruppen festlich gekleidet mitziehen ließen.

Gleiwitz, 2. Mai. (Tl.) Trotz des Verbots der Internationalen Kommission, öffentliche Kundgebungen zu veranstalten, fanden in allen Städten Oberschlesiens gestern in den Vormittagsstunden große Umzüge mit Musik, roten Fahnen und Plakaten mit Inskriften wie: „Kampf der Leuerung“ und „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch“ usw. statt. Die Besatzungstruppen verhielten sich vollständig passiv und hatten Anweisung erhalten, nur bei ernstlichen Zwischenfällen einzugreifen. Aus keinem Orte Oberschlesiens jedoch wurden Zwischenfälle gemeldet, überall sind die Feiern reibungslos verlaufen.

Saarbrücken, 1. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die Feier des 1. Mai im Saargebiet gestaltete sich zu einer großen Demonstration

für Recht und Freiheit. An ihr waren alle drei sozialistischen Parteien und die freien Gewerkschaften beteiligt, die eine Einheitsfront im Kampfe gegen die weitere Verschleppung durch eine Regierungskommission des Völkerbundes bilden. In Massenversammlungen, die vormittags in Saarbrücken, Reunlich und Saarlouis stattfanden, wurde eine Entschließung angenommen, in der erneut ein freimütiges Bekenntnis zum Sozialismus abgelegt und ein wirklicher Völkerrfrieden gefordert wird. Dann heißt es weiter: „Für Herbeiführung erträglicher politischer, wirtschaftlicher und rechtlicher Verhältnisse im Saargebiet fordert die Arbeiterkraft die umgehende Schaffung einer Volksvertretung und die baldige Durchführung der in der Eingabe der freien Gewerkschaften an die Regierungskommission vom 17. März 1922 vorgelegenen Wirtschafts-, sozial- und kulturpolitischen Forderungen.“ Auf den Saargruben herrschte Arbeitsruhe. Auch in den Hütten-, Metall- und sonstigen industriellen Betrieben blieben die freien Gewerkschaftler der Arbeit fern.

### Der „Firtun“ des Universitätsrektors.

Leipzig, 1. Mai. (Tl.) Nach Beendigung der zur Feier des 1. Mai in 13 Sälen abgehaltenen Versammlungen zog die Menge heute vormittag zum Hauptplatz. Bevor sie wieder abzog, wurde die auf der Universität aufgezoogene schwarzrote Fahne durch die Universitätsfahne ersetzt. Darin schied ein Teil der Demonstranten eine Provokation zu sehen. Einige Burchen (so drückt sich UEB aus) kletterten auf das Dach der Universität und warfen die Fahne in Fegen unter die Menge. Als einer der Burchen mit blutendem Kopfe erschien und erklärte, er sei verprügelt worden, führte die Menge in den Hof der Universität, fand aber die Wache alle von einem Aufgebot von Schupuleuten gespart. Die Menge forcierte nun den Abzug der Polizei. Dieser gelang es jedoch, die Menge zurückzuführen, und nach dreistündiger Belagerung war die Universität wieder frei.

Weitlich weniger universitätsaffiziös berichtet die „Telegraphen-Union“. Sie schreibt:

Nach einer Erklärung des Rektors der Universität ist der Zwischenfall auf einen Terrium zurückzuführen. Der Rektor hatte am Tage vorher angeordnet, daß die Universitätsfahne gehißt werden solle. Als er bemerkte, daß die schwarzrote Fahne aufgezoogen worden war, ließ er die Universitätsfahne hissen. Die Demonstranten hatten irrtümlicherweise angenommen, daß Studenten diesen Fahnenwechsel vorgenommen hätten.

### Maifeiern im Ausland.

Wien, 1. Mai. (Tl.) Die heutige Maifeier der sozialdemokratischen Arbeiterkraft verlief ohne Zwischenfälle. In der großen Versammlung vor dem Rathaus wurde eine Entschließung angenommen, in der die Treue zur Republik ausgesprochen und die Erhaltung der politischen und der wirtschaftlichen Errungenschaften der Arbeiterklasse als Hauptaufgabe des Proletariats bezeichnet wird. Auch die getrennt davon abgehaltene Maifeier der kommunistischen Partei verlief ohne Störung. Nach den bisherigen Meldungen ist auch in den Ländern die Ruhe nirgends gefährdet worden.

Bern, 1. Mai. (Tl.) Die Feier des 1. Mai nahm in der ganzen Schweiz einen ruhigen Verlauf. In allen Städten fanden Umzüge statt, ohne daß es zu irgendwelchen Zwischenfällen gekommen wäre.

Rom, 2. Mai. (Tl.) Der 1. Mai ist in Rom ruhig verlaufen. Die Geschäfte waren geschlossen. Drobhahn und Autos verkehrten nicht. In der Provinz ist der Tag ebenfalls überall ruhig verlaufen.

London, 2. Mai. (Tl.) Am 1. Mai fand hier eine Massenemonstration statt, die nicht nur von der Labour Party, sondern auch von der kommunistischen Partei einberufen worden war. Die Beteiligung war außerordentlich groß. Von sämtlichen Rednern wurde eine Resolution zur Verlesung gebracht, die zur Verteidigung der errungenen Freiheiten, zur Aufnahme der Beziehungen mit Sowjetrußland aufruft und die japanische Regierung auffordert, ihre Interventionen gegen Rußland einzustellen.

Paris, 1. Mai. (Agence Hugas.) Die Stadt Paris bot heute, am 1. Mai, Feiertagsstimmung. Die öffentlichen Verkehrseinrichtungen, Untergrundbahnen, Autobusse und Straßenbahnen, verkehrten wie gewöhnlich. Die sozialistischen und jehidistologischen Tageszeitungen, die keine eigene Druckerei besitzen, sind nicht erschienen. Außer der Festnahme einiger Kapitalisten, die revolutionäre Schriften verteilten, ist kein Zwischenfall zu verzeichnen. In der Provinz scheinen die Umzüge sehr ruhig verlaufen zu sein.

## Wenn Europa sich nicht befinnt.

In den nächsten Tagen erscheint im Verlag für Politik und Wirtschaft, Berlin W 10, ein besonders interessantes und wertvolles Buch unter dem Titel „Rugland und die Welt“ mit Beiträgen von Fritz J. Rastbach, Oswald Kaufmann und Paul Garli. (Preis 10 Mk.) Wir sind in der Lage, das nachfolgende Stück aus dem Vorworte Garli's hier gratis zu veröffentlichen:

Fritz J. Rastbach, John Kennen, Ake und die anderen Ritter der Literatur und des Bewusstseins, die als Vertreter eines bald ausgetrockneten Europäertyps gelten können, haben viel Beforgnis-erregendes, viel Weises zur Sprache gebracht und haben auch das dunkle Lebensgefühl mit einer Fülle fraßender Worte durchleuchtet. Mit Worten über die Notwendigkeit, die nächsten Schritte auszumachen aber auch die verzweigten, vernünftigen „sachlichen“ Beziehungen der europäischen Staatsgebilde zueinander wiederherzustellen.

Wenn man unbemerkt hat die Anzeichen dafür, daß diese Bewältigungen etwas gehinterter und humaner Männer ein Mitleidsgefühl ausstrahlen könnten, mit den Millionen im Hunger verkommenen russischen Bauern, mit dem Millionenvolk eines Tolstoj, eines Dostojewski, mit jenen Elenden, die zu Menschenfressern werden.

Und auch dafür, daß nichterne und wahrhafte Beweise über die Verderblichkeit der Ausplünderung Deutschlands der harnichtigen Arbeit Einzelne gebieten könnten, die auf die wirtschaftliche Zerstörung dieses Landes hinzielt, auch dafür sind keine Anzeichen vorhanden.

Nach dem verruchten Kriege von 1914 bis 1918 habe ich den Glauben an Europas Genius verloren. Mir scheint es, daß sein Herz verblendet, abgestumpft ist und sein Hirn verwesend sich in grünen Schimm verwandelt und alles das mit seinem Gift besprengt, was früher für human, für Menschenpflicht gegolten hat.

Und dabei ist Europa doch der Mittelpunkt der schöpferischen Energie der ganzen Welt; wie von der Sonne gingen von Europa Strahlen aus, die die gesamte Welt mit dem Feuer seines herrlichen Denkens und mit den Wohltagen seiner Wissenschaft und Kunst, mit den gewaltigen Errungenschaften seiner wunderherrlichen Technik besetzten.

Degt aber — glaube ich — hat Europa seine moralische Autorität als Schöpferin von Kulturwerten verloren.

Ich bin kein Politiker, ich bin einfach ein Kuss, der sich der Bedeutung Europas für Rußland und für die ganze Welt vollkommen bewußt ist, sowohl der Bedeutung von Europas riesenhafte Gehirns, das alle die großen und schöpferischen Ideen des Humanismus und des Sozialismus geschaffen hat, der ungeheuren Kraft dieses Gehirns, die sich in seiner wunderherrlichen wissenschaftlichen Arbeit geäußert hat, — als auch der Bedeutung von Europas unermeßlichen Händen, welche die Wunder der Technik zustande gebracht haben.

Auch dessen bin ich eingedenk, daß die Europäer nur eine Minorität in der Bevölkerung des Erdballs bilden.

Dies alles zwingt mich zu der Annahme, daß — wie es seinerzeit bei dem Untergange Roms der Fall war — auch Europas Ende gleichzeitig durch einen von außen ansetzenden Druck fremdstämmiger Rassen und durch eine aus innerer Anarchie — kraft der aufgeregten Massen an Hunger, Neid, Ebbwilligkeit und Raube — geborenen Explosion herbeigeführt werden wird.

Wahrscheinlich werden sich auch über diese Gedanken diejenigen lustig machen, denen das Wort von der Einflut, die nach uns kommen möge, zum Wahlspruch geworden ist. Doch wäre es wohl angebracht, wenn man sie zum Gegenstande grübler Betrachtung machen wollte. Mir scheint, es ließe sich darunter doch einiges finden, das wert wäre, von Ernst- und Ehrlichgefinnten beachtet zu werden.

E. J. H. Hoffmann. Die Gesellschaft für Theatergeschichte lud zur Gedächtnisfeier für Hoffmann ein, der hundert Jahre tot ist. In demselben Theater, das mit großem technischen Geschick den Romaniker dem großen Bühnenbild einverleibt, gerät die universelle Begehung des Dichters, Kritikers, Malers, Musikers nun in philosophische Faust. Zum Glück ist Max Herzan nicht nur Philologe; sein Vortrag über Hoffmanns theatralische Sendung ist ein psychologischer, künstlerischer Versuch, den Gegensatz von Romantik und Theater an dem Beispiel Hoffmann zu klären und zu erklären. Der Gedanke des Gesamtkunstwerks war's, das den in allen Künsten bewanderten Hoffmann, den Brentano einmal einen Coulter genannt hat, für das Theater gemann. Bileicht wird er, der Epiker, auch einmal ganz vorurteillosem Bild in der Reihe der großen Theatermänner stehen, die eine Revolution der Bühne, der Schauspielkunst, des Theater-Eitohs erstrebten und erreagten; Tief, Immermann, Laube, Brahm. Ihn als Vorläufer des idealen Gesamtkunstwerks hinstellen, als dessen bisher größten Vollerer wir den Romaniker Richard Wagner erkennen, bleibt gefährlich, solange uns nicht mehr Musik, härtere Musik zu Ohren kommt als die „Undine“. Dieses Weermäcker: plätschert in Tonmogen, die alle schon in Mozarts Opern Bedeutung hatten. Enttäuscht ist, wer aus dem Gesamtwerk Hoffmanns eine sturille, spukhafte, dämonische Musik erwartet, enttäuscht, wer eigene, bodenständige Noten, Harmonien, Einfälle sucht. So gut, so ganz im Banne und mit dem Gedächtnis Mozartscher Musik schriebten auch die kleineren Nachfolger des göttlichen Sängers, Eberl, Böhl, Sühmeyer, Quertüre, Kræn, Duette der „Undine“: selbst formal weichen sie in nichts vom klassischen Muster ab, der Romaniker Hoffmann betrügt sich in der Musik selber. In der Melodie, an der Zartheit des Gesanges und an den gelegentlichen dramatischen Akzenten kann man nur seine Freude haben. Doch mit einem Gesamtkunstwerk hat das nichts zu tun. Eine mittlere Musikgebung und ein ganz originaler, genialer Dichtermann, Gertrud Steinweg, Fritz Düttlernd, das akademische Orchester unter Arthur Wolffs laubereck Leitung bemühten sich um diese eingängige Musik. Auf die ganze Oper müssen wir warten. Vor der Musik las Gregori virtuos die umfassendsten Kapitel aus den „seltsamen Beiden eines Theaterdirektors“.

Suri Singer,

Ein Brief der Großin Hahfeld über Lassalles Tod. Von der Gräfin Hagfeld, der Freundin Ferdinand Lassalles, teilt die „Lützow-Gräfin“ ein interessantes Brief mit, den sie anlässlich des Todes Lassalles an Schlingmann in Berlin geschrieben hat. Er ist vom 12. September 1884 datiert, also drei Wochen nach dem unglücklichen Duellausgang geschrieben und lautet im Auszug: „Lieber Herrmann Schlingmann, meinen Schmerz zu betreiben, das vermag niemand. Mit ihm ist alles, Vergangenes mit Gegenwart und Zukunft für mich verfunken. Die Mühen und Aufopferungen meines Lebens waren mit ihm und für ihn, der Zweck derselben in ihm verkörpert, seine Größe mein Ruhm und Rechtfertigung, und in dem Augenblick, wo er die Früchte seiner Anstrengung in der Hand hielt, der Sieg über Verleumdungen und Feinde anbrach, mich er mir auf so großartige Weise entziffen. Er war mir zugleich Kind, wie ich für ihn sorgte, und Freund und Stütze. Wie nur ich ihn nach allen Seiten kannte, seine geheimsten Gedanken kannte, so mir hatte er nie ein Rührstehen zu befürchten, ebenso hat mich niemand ganz gefannt als er. Ich sehe nun ganz allein an seinem Grabe, der mir so oft versprochen hatte, nur die Augen anzudrücken. Wenn ich selbst fähig wäre einen Augenblick, mich zu trösten über den Tod des Freundes, was kann mir die Leere, die er mir hinterläßt, erheben, und wie ich die Gleichgültigkeit der Ideen, der Zweck, das Verständnis aller Gedanken selbst, des Geschmacks, die uns dieselben Beschäftigungen möglich und gleich annehmlich machten? Für mich kann der Schmerz nur täglich tröstlicher werden.“ Mein Tagewort ist nur noch, seinen Nachruhm durch Verdienlichkeiten zu heben, Raube gegen seine Mörder. Die Feiertage in Frankfurt und Mainz waren so großartig, wie ich nie etwas gesehen ... Es geht das Gerücht, daß eben wegen dieser Gleichgültigkeit der Demonstrationen und der großen Ertüchtigung, die sich zeigt, ich in Köln genötigt werden soll, sofort mit ihm direkt nach Berlin abzufahren, um die enorme Demonstration, die sich in Deutschland vorbereitet, zu verteidigen; in diesem Fall, an den ich zwar nicht glaube, könnte ich schon Dienstag morgen oder abend in Berlin sein oder Mittwoch morgen spätestens. ... Ich telegraphiere dies auch noch. Sorgen Sie für feierlichen Empfang mit Musik und Gesang am Bahnhof und zur Begleitung nach dem israelitischen Leichenhause ... Was die Totenfeier anbetrifft, so glaube ich, daß eine Feier in einem großen Saale mehr den Charakter der Öffentlichkeit trägt und daher vorzuziehen; es würden Reden notwendig dorthin zu halten sein. Was die Feiern in Lassalles Wohnung anbetrifft, so ist sie mehr eine Freundesfeier, wenn auch noch so groß ...“

Der 2. Deutsche Konvent für alkoholfreie Getränke ist im Reichstage in der Kammerabstimmung. Eine große Reihe von Vorträgen und anderen Veranstaltungen wird das Problem der Alkoholfrage für die Gegenwart, insbesondere für die Erziehung behandelt.

Heber „Neue Kunst in Frankreich“ wird Paul Weßelmann am 6. Mai in der Galerie Ferdinand Wolff, Weidbamer Str. 134a, einen Vortrag halten. Der Vortrag ist das Ergebnis einer Studienreise nach Paris. Charakteristische Werte werden im Plakate vorgestellt.

Peter Behrens wird trotz der Annahme des Todes als Leiter der Architekturstudien am Wiener Akademie seinen Besuch in Wien nicht ganz aufgeben. Behrens hat den Wiener Hof unter der Bewachung angekommen, daß er (im Keller und Bureau in Neubabelsberg) bleibt.

## Pöbel mit dem E. K. I.

### Der Ständedünkel des Korpsstudententums.

Zwischen der Hochschulleitung der „Deutschen Zeitung“ und einem Korpsstudenten namens Friedrich Wilhelm, der seinem Namen beifügt „Prinz zu Lippe Sagonia Göttingen XXX“ ist eine ergößliche Fehde ausgebrochen, die allerhand Perspektiven auf den korpsstudentischen Dünkel eröffnet. Die stramm deutschpöbelische, aber nicht unbedingt korpsstudentische „Deutsche Zeitung“ hatte bemängelt, daß die „Deutsche Korpszeitung“ für die Korpsstudenten als ganz selbstverständlich das Recht der Führerschaft über Studenten und Volk in Anspruch nimmt. Darauf antwortet der Exprinz zu Lippe indigniert, ob die „Deutsche Zeitung“ denn nicht Bescheid wisse „über den standesmäßigen Unterschied der Rekrutierungskreise der verschiedenen studentischen Verbände“? Der biedere Burschenschafter oder Landsmannschafter in der „Deutschen Zeitung“, der den Korps ihr Vorrecht bestreiten will, kommt dem hohen Herrn zu Lippe vor „wie das Dienstmäddchen, das durchaus Hausangestellte genannt sein will“. Und der gestrenge Herr Korpsstudent schließt seine Philippika mit den Worten:

Derartige Notizen im Geiste von „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ sind jedenfalls nicht dazu angetan, das gefürchte Gleichgewicht der Stände wiederherzustellen, worin nationale Organe ihre vornehmste Aufgabe erblicken sollten. Die „Deutsche Zeitung“ antwortet auf diese Straßpredigt lakonisch mit einem Zitat aus Nr. 11 der „Deutschen Korpszeitung“, das folgendermaßen lautet:

... Als selbstverständlich wird man ansehen, daß ein Korpsstudent tapfer vor dem Feind ist — ich möchte aber noch lange nicht leben, der das E. K. I. Al. sich erworben hat, unter Korpsstudenten leben.

Die Nationalisten werfen uns Sozialdemokraten gern vor, daß wir den Auszeichnungen des alten Regimes nicht die genügende Ehrfurcht entgegenbringen. Hier offenbart sich ihr eigener Respekt. Ein Student mag noch so heldenhaft an der Front gefochten haben, von dem Korps wird er höhnisch über die Achsel angesehen, weil vielleicht sein Vater ein Ladengeschäft betreibt oder nur ein mittlerer Beamter ist. Und an diesem Wesen — bildet man sich ein — werde einmal das deutsche Volk, ja die ganze Welt genesen!

### Der Landbund unter Kuratel der Adelsgenossenschaft.

Durch die „Medienburgische Volkszeitung“ wird ein eigenartiges Abhängigkeitsverhältnis des Medienburgischen Landbundes von der Adelsgenossenschaft bekannt. Die Wahl des Landbundesvorsitzenden u. Brandenstein ist auf Wachsenhalten der Adelsgenossenschaft zurückzuführen, namentlich auf eine Adelsversammlung in Schwerin, die in Sterns Hotel über die Geschichte des Landbundes bestimmte. Dieser Vorgang hat eine Opposition in bürgerlichen Kreisen des Landbundes ausgelöst. Und durch diese Opposition erfährt man folgendes: Die Hauptgeschäftsstelle der Adelsgenossenschaft in Berlin hat an den Hauptmann v. Blesien, dem Geschäftsführer der Medienburgischen Adelsgenossenschaft, vor einiger Zeit eine schriftliche Anweisung des Inhalts ergehen lassen, Herr v. Blesien möge darauf achten, daß der verlassene Ortschaftsführer, Admiral v. Tschmann, nicht zu sehr mit Bürgerlichen verkehre, damit „wenn die Ordnung wiederhergestellt ist“, der Admiral nicht zu sehr durch Verkehre mit Bürgerlichen kompromittiert sei.

Das deutsche Bürgertum aber kämpft mit Wonne für die Wiederherstellung der „Ordnung“, d. h. der Barocke dieses Adels, der ihm Fuhrtritt auf Fuhrtritt verleiht. Das Lied vom deutschen Hunde erwacht zu neuem Leben!

## Militaristischer Großaufzug.

Unter dieser Überschrift berichteten wir vor einigen Tagen, daß am 6. Mai in Potsdam ein Artillerie-Großaufzug gegründet werden soll. Den äußeren Rahmen dazu hat ein Artillerietag, einer „Appell“ oder wie sonst diese überflüssigen monarchistischen Propagandatage heißen, herzugeben. Der 6. Mai ist überdies „jährlich“ der Geburtstag desormaligen Kronprinzen. Die Veranstaltung weist nach andere Wertminderungen auf. Unsere Annahme, daß auch der Kapp-Bauer zu den Festrednern gehöre, ist, wie uns von amtlicher Seite mitgeteilt wird, ein Irrtum. Es handelt sich um einen Polizeihauptmann, den früheren Oberst Bauer. „Jubiläum“ ist es einer, der, wie an anderer Stelle unseres Blattes gemeldet wird, eben erst die Sonderbewehrung für den Säbellenhof gestellt hat und deshalb zur Verantwortung gezogen werden soll.

Demnach scheinen die Veranstalter des Artillerie-Großaufzuges ja eine gewisse Bewehrung für schwarzweilrote Gesinnung zu bieten. Der „Großaufzug“ soll, wie verlautet, sich nach auf Sonntag, den 7. Mai, erstrecken. Potsdam ist Sonntag gerade auch für die Arbeiterbevölkerung wegen seiner landschaftlich schönen Umgebung Ausgangspunkt und Ziel vieler Ausflüge und Wanderungen. Wir müssen deswegen den zuständigen Stellen dringend raten, dafür zu sorgen, daß der „Großaufzug“ nicht in einen provozierenden militäristischen öffentlichen Aufmarsch ausartet. Hoffentlich läßt sich die grüne Polizei nicht durch die Beteiligung ihres von der vorgelegten Dienststelle zart grüffelten Hauptmanns nicht vom Pfad der Unparteilichkeit abdrängen.

## Ein allgemeiner Volkstrauertag?

Leipzig, 30. April. (Ill.) Wie im Verlauf des Bundes-tages deutscher Kriegsgräberfürsorge mitgeteilt wurde, sind die Vorbereitungen bei dem allgemeinen Volkstrauertag so weit gediehen, daß eine Anzahl weltlicher Körperschaften sich bereit erklärt haben, die Durchführung des Volkstrauertages im Sinne des Volksbundes zu unterstützen. Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund und der Reichsbund deutscher Kriegesbeschädigter stehen der Angelegenheit ablehnend gegenüber, insbesondere deshalb, weil die Be-irrtung besteht, daß der Tag zu nationalistischen Feiern benutzt werden könnte. Diese Bedenken wurden als unbegründet bezeichnet.

„Königliche Schutzpolizei“ In einigen Zeitungen wurde der Befehl der Hundertschaft 2 Potsdam vom 22. April veröffentlicht, wonach sich der Wachthabende der Wache Cecilienhof vor Dienstantritt beim Pförtner erkundigen sollte, welche Mitglieder des königlichen Hauses im Schlosse anwesend seien. Wie der amtliche „Preussische Pressedienst“ mitteilt, ist aus Anlaß einer größeren Familienfeier im Schlosse Cecilienhof jener Befehl tatsächlich vom Hundertschaftsführer erlassen worden. Wegen dieses nach keiner Richtung hin zu verteidigenden, aus eigenem Antriebe und völlig eigenmächtig erlassenen Befehls wird der Hundertschaftsführer zur Verantwortung gezogen werden. Die sogenannte Wache Cecilienhof besteht seit Ende 1918 zum Schutze jener sehr weit räumlich bebauten, teilweise daher wenig übersichtlichen Gegend, die durch lebhaften Publikums- und Fremdenverkehr ausgezeichnet ist.

„Schiedsmann will von Kasse weg.“ Unter dieser Überschrift wird wieder einmal die Nachricht verbreitet, Genosse Schiedsmann habe sich um einen Bürgermeisterposten beworben. Wie diese Nachrichten sind aber so schwach, daß Genosse Schiedsmann hat sich, weil er in Kasse Oberbürgermeister ist, nirgends beworben, er hat auch jenes Angebot abgelehnt.

Dollar etwa 266.

# Die Verhandlungen mit den Russen.

## Einigung der Alliierten.

Genua, 1. Mai. (Sonderbericht des Sozialdemokratischen Parlamentsdienstes. Nach langwierigen Beratungen, bei denen es scharfe Auseinandersetzungen gab, haben sich die Alliierten heute auf der Basis des Canner Programms, soweit es Rußland betrifft, geeinigt. Der zweite Teil des an die Russen zu richtenden Memorandums umfaßt sechs Punkte, von denen sich die ersten fünf mit der Frage der Kriegs- und Vorkriegsschulden, der letzte mit dem Privateigentum beschäftigen. Es wird die Rückzahlung der Vorkriegsschulden sowie die Rückgabe oder Entschädigung des Privateigentums verlangt. Auf die Kriegsschulden verzichten die Alliierten unter der Voraussetzung, daß auch Rußland auf alle Ansprüche, die durch Denikin, Koltchal usw. verursacht wurden, verzichtet. Außerdem wird in dem Memorandum für Rumänien die Rückgabe der in Moskau noch befindlichen rumänischen Golddepots gefordert. Am Dienstag vormittag soll eine Redaktionskommission den endgültigen Text formulieren, der dann nachmittags von den alliierten Mächten verabschiedet wird. Belgien verbleibt während der heutigen Besprechung auf seinem bekannten Standpunkt, ohne Berücksichtigung zu finden.

Zur eigentlichen Regelung der Frage des Privateigentums in Rußland, die am Sonnabend und Montag den Hauptstreitpunkt bei den Beratungen bildete, soll eine juristische Kommission eingesetzt werden, deren Vorsitzender ein Amerikaner, von dem höchsten amerikanischen Gerichtshof bestimmt wird. Weiter gehört dieser Kommission ein russischer Regierungsvertreter und eine Person an, die alle Ansprüche ehemaliger ausländischer Besitzer vertritt. Die Kommission ist befugt, über ein Moratorium für die Zinsen, desgleichen über die Möglichkeit der Rückgabe sozialisierter Betriebe, zu bestimmen. Mit dieser Formulierung sind die Alliierten der russischen Forderung nach einem Moratorium, wenigstens vorläufig, ausgewichen, ohne ein solches endgültig zu verwerfen. Ueber die Anerkennung der russischen Regierung wird übrigens kein Wort verloren. Die Entschädigungsfrage selbst soll ihre Erledigung durch Schiedsgerichtshöfe erfahren, die von jeder einzelnen interessierten Macht eingesetzt werden, deren Vorsitzender aber von dem Vorsitzenden der juristischen Kommission bestimmt werden soll. Das französische Verlangen, provisorische Sicherheitsmaßnahmen zu ergreifen, bis Rußland Beweise seines guten Willens zur Durchführung der von ihm eingegangenen Verpflichtungen gezeigt hat, wurde auf englischen Wunsch fallen gelassen.

Der ganze zweite Teil der Bedingungen bedeutet zweifellos ein Erfolg Barthous. Der französische Delegationsführer kann also jetzt mit etwas mehr innerlicher Ruhe die Reise nach Paris antreten, als es ihm am Sonnabend möglich gewesen wäre. Die Abreise erfolgt voraussichtlich bereits am Dienstag vormittag. Die für Mittwoch 10 1/2 Uhr morgens angelegte Kolikation soll hierdurch keine Verzögerung erfahren. Auf der Tagesordnung der ersten Kolikation steht zunächst der Bericht der Finanzkommission, später der Transportkommission.

## England zu einem Sondervertrag bereit?

Genua, 30. April. (Ill.) Nach dem „Corriere della Sera“ soll bei Erörterung des Memorandums betreffend Rußland Lloyd George betont haben, England sei fest entschlossen, unter allen Umständen am Wiederaufbau Rußlands teilzunehmen. Wenn die Konferenz von Genua nicht zu einem allgemeinen Abkommen mit Rußland führe, sei es klar, daß mehr als ein Staat, darunter auch Großbritannien, sich berechtigt fühlen würde, Sonderverträge mit Rußland abzuschließen.

London, 1. Mai. (Ill.) Der Sonderberichterstatter der „Sunday Times“ in Genua schreibt, die nächsten Tage müßten die Genueser Konferenz entweder lösen oder heilen. Der deutsch-russische Vertrag könne eine Gefahr nur bilden, wenn Genua scheiterte. Der Vertrag müßte in ein allgemeines Abkommen zwischen Rußland und Westeuropa ausgenommen werden. Poincaré streube sich mit Händen und Füßen gegen die Behandlung der Reparationsfrage in Genua. Diese Frage müsse jedoch in Angriff genommen werden, da sonst kein wirtschaftlicher Fortschritt bei dem Wiederaufbau erzielt werden könne. Poincaré schwingt den Friedensvertrag im Hinblick des untergehenden Europas ebenfalls in der Hand wie Kera die Fiedel, als Kom untergung. Poincaré werde vielleicht den Vertrag hehul u. wie Kera seine Fiedel behielt. Ein Vertrag ohne Frieden sei ebenso wie eine Fiedel ohne Bogen.

Im „Observer“ führt Garvin aus, es sei unerträglich, daß sich Poincaré in die Genueser Konferenz einmische, ohne ihr anzugehören. Der Vorwarsch der Franzosen in das Ruhrgebiet ohne vorherige Beratung mit den Alliierten würde eine Verletzung des Versailler Vertrages bedeuten. Kein einziges Land außer Frankreich, weder ein alliiertes noch ein neutrales Land, billige das Ultimatum von Bar-le-Duc. Die Genueser Konferenz werde entweder der Beginn eines neuen Europa sein oder das Ende der Entente zwischen Großbritannien und Frankreich. Lloyd George habe auf Genua seine ganze Zukunft gesetzt. Der Premierminister gelte ein, daß es der schwierigste Kampf seines ganzen Lebens sei. Europa und die Welt müßten klar wissen, was Poincaré beabsichtige. Die Politik Großbritanniens werde unwiderruflich bestimmt werden. Beabsichtige Poincaré nach dem 31. Mai in das Ruhrgebiet einzudringen? Bevor dieser Zweifel gelöst sei, werde niemand den Franzosen die wiederhergestellten Grenzen von 1869 auf der Grundlage eines Defensivvertrages garantieren, wie ihn die britische Regierung in Cannes abzuschließen wünschte. Entweder müsse das Ultimatum von Bar-le-Duc widerrufen werden, was den politischen Abgang Poincarés bedeuten würde, oder die Entente müsse enden und die Reparationsfrage von Grund auf erörtert werden.

In einem späteren „Die endgültige Krise“ überschriebenen Leitartikel schreibt Garvin im „Observer“, Lloyd George werde sich nicht schlagen lassen. Der Premierminister werde eine Niederlage nicht dulden. Poincaré kamme sich an die Formel der alliierten Vorherrschaft; dies bedeute Frankreichs Vorherrschaft, die sich auf das einzige in Europa vorhandene große Heer gründe. Darüber herrsche kein Zweifel. Garvin bezweifelt nach seinen Erfahrungen, ob es irgendeine wirtschaftliche Auslast für eine gründliche politische Neugestaltung Europas und die allgemeine Wiederherstellung des Handels und Erwerbs in der Welt geben werde, bevor die englische Wählerschaft gezwungen werde, die Entente aufzugeben.

Wicham wird berichtet der „Times“ aus Genua, die Verhandlungen Lloyd Georges seien jetzt weniger zusehends mit Bezug

auf den Erfolg der Konferenz, als sie es bisher gewesen seien. Es verlautet, daß Lloyd George erklärt habe, er hoffe immer noch, daß die Bolschewisten die ihnen vorgelegten Vorschläge annehmen würden. Falls sie jedoch ablehnen sollten, so würden sich die britischen Delegierten zurückziehen. Die britische Regierung würde kein weiteres Interesse an der russischen Frage haben. Es würde dann zwecklos sein, mit den Erörterungen über den Burgfriedenspakt fortzufahren.

## Rußland und das Memorandum.

Genua, 1. Mai. (Ill.) Der tschechoslowakische Ministerpräsident Beneš hatte heute vormittag eine lange Besprechung mit Tschitscherin. Dieser soll ihm mitgeteilt haben, die Regierung werde die Bedingungen der in Vorbereitung befindlichen Denkschrift der Alliierten kaum als Grundlage für ein Verständigungsabkommen annehmen können. Soweit ihm diese Bedingungen bekannt seien, erschienen sie ihm unannehmbar. Gleichzeitig vernimmt man aus anderer Quelle, daß die Rätelegation tatsächlich beabsichtige, die Bedingungen der Alliierten abzulehnen und mit den einzelnen Staaten getrennt Sonderverträge abzuschließen, die die Anerkennung de jure der bolschewistischen Regierung zur Voraussetzung haben müßten.

## Petroleumabkommen mit Rußland.

Paris, 2. Mai. (Ill.) Zwischen der russischen Abordnung in Genua und deutschen, holländischen, englischen und holländischen Petroleumgesellschaften ist gestern, wie das „Dewer“ meldet, ein endgültiges Abkommen unterzeichnet worden, wonach die Sowjetregierung den genannten Gesellschaften das Monopol über die Produktion und den Verkauf des russischen Naphtas überträgt, und zwar sowohl in Rußland als auch im Ausland. Die Petroleumgebiete von Baku und von Grogny werden in Pacht gegeben. Diese Abmachungen haben die Unzufriedenheit der Amerikaner in Genua erregt, die sich namentlich darüber beklagen, daß für die Standard Oil Company keinerlei Aussicht bestehe, von den Bolschewisten Konzessionen zu erhalten.

## Der Papst für Völkerveröhnung

### Sympathische Antwort Lloyd Georges.

Rom, 1. Mai. (Ill.) Der Papst richtete an den Kardinal Gasparri folgendes Schreiben: Rom, 30. April. Herr Kardinal! In der dringenden Hoffnung, die Welt endlich des wahren Friedens teilhaftig zu sehen, verfolgen wir die Konferenz von Genua, auf die wir den Segen Gottes herabgesiebt haben, mit herzlichster und fest angestrichelter Fürsorge. Wir können, Herr Kardinal, nicht umhin, unsere innige Befriedigung darüber auszusprechen, daß dank dem allgemeinen guten Willen die Schwierigkeiten, die sich anfänglich einem geordneten Abschluß der Konferenz entgegenstellten, zu schwinden scheinen. Niemand wird zweifeln, daß der Erfolg einer Versammlung, die die Vertreter fast aller Kulturnationen in sich vereinigt, für die christliche Welt ein Ereignis von hoher Bedeutung wäre. Die Völker, die durch den Krieg und dessen überaus traurige Folgen so schweres Leid ertragen mußten, erwarten mit Recht, daß durch die Beschlüsse der Konferenz die Gefahr neuer Kriege nach Möglichkeit beseitigt und das wirtschaftliche Europa endlich wieder hergestellt werde. Indem die Konferenz diesem edlen Ziele die Wege bahnt, wird sie sich ein unvergessliches Verdienst an der Wohlfahrt der Menschheit erwerben, denn sie kündigt ihr in Wahrheit den Anbruch einer neuen Zeit an, in der, um mit der heiligen Schrift zu sprechen, Gerechtigkeit und Frieden sich miteinander vereinigen werden dadurch, daß Gerechtigkeit und Barmherzigkeit sich in moralischer Einheit wieder zusammenfinden. Die Rückkehr zu normalen der Zukunft entsprechenden Verhältnissen wird Siegern und Besiegten zum Segen gereichen, ganz besonders aber den unglücklichen Völkern des Ostens Europas, die durch den Krieg, Bürgerkrieg, Hunger, Seuchen und religiöse Verfolgungen niedergeworfen sind, während sie doch nach dem Reichtum ihrer Bodenschätze und ihrer eigenen geistigen Anlagen den leidenden Völkern Europas Zuspruch und wertvollste Hilfe bringen könnten. Möge es diese armen Völker, obgleich sie durch unglückliche Fügung von unserer kirchlichen Gemeinschaft getrennt sind, der Ausbreitung unseres tiefsten Mitleids zugleich mit jenem unserer brennenden Hoffnung gelangen, sie wieder mit uns in Liebe und Frieden vereinen zu sehen. Sollten unsere heiligen Gebete unerfüllt bleiben, so mögen wir es nicht ausgetreten, welche furchtbare Not über Europa kommen möchte. Die christliche Gesinnung würde ganz zusehends gehen, denn es könnte sich in Europa nur noch das Wort des Heiligen Thomas erfüllen und der umschweifenden Verzweiflung Tür und Tor geöffnet werden. Wir beschwören darum alle, die es betreffen kann, die Heiligkeit des christlichen Geistes wach zu lassen, um neben dem Heil der anderen Nationen auch das Glück und das Heil der eigenen zu begründen. Wir richten daher an alle Christen aus der Tiefe des Herzens die Mahnung, ihr Gebet zu Gott zu erheben, auf daß er in seiner unermüdbaren Güte den Geist derjenigen erleuchten möge, von deren Entschlossenheit das hohe Gut abhängt, nach dem Kirche zum Segen der Menschheit strebt, zum wahren Frieden, nicht bloß der Waffen, sondern auch der Geister in Christo.

Eine offizielle Erklärung Lloyd Georges besagt: Der Premierminister ist sehr erfreut über den Brief des Papstes und bewundert seinen Inhalt. Der Papst spricht mit vollster Kenntnis über die Zustände, die in Osteuropa herrschen. Der Premierminister glaubt, daß eine so klare und bestimmte Rundgebung des Heiligen Stuhles zugunsten des Friedens mit Rußland eine große Ermunterung für alle christlichen Mächte Europas bildet.

Das Schreiben des Papstes zeigt, daß die katholische Kirche auch unter ihrem neuen Oberhaupt jene internationale Politik der Versöhnung fortzusetzen gedenkt, die sie unter seinem Vorgänger geführt hat. Es wäre sehr zu wünschen, daß auch die evangelische Kirche an diesem Vorbild lernen möchte, wie wenig sich die Ethik des Christentums mit einem engstirnigen nationalistischen Geist verträgt. Von der vornehmen Denkart, die aus dem Schreiben des Papstes spricht, mit der ganze Welt, bis weit über die katholischen Kreise hinaus, mit tiefer Genugtuung Kenntnis nehmen.

## Oberster Kat in San Remo?

London, 1. Mai. (Ill.) Nach einer Meldung aus Genua wird die Versammlung des Obersten Rates wahrscheinlich in aller nächster Zeit in San Remo stattfinden. Man erklärte, daß auf dieser Versammlung auch die Frage der Grenzen im Osten Europas zur Behandlung kommen werde, auf welche Frage Lloyd George in seiner Aussprache mit amerikanischen und englischen Journalisten anspielte.





